Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 33.
Brieg, den 13. August 1819.

Beruhigung und Trost.

Dulde sanft, wenn einst im Leiden
 Einst ein Unfall dich ereilt;
Denke, daß der schönen Freuden
 Wiederkehr die Wunde heilt;

Daß nicht jeder deiner Tage
 Dir so kummervoll entfließt;
Jedes Leiden, jede Klage
 Endlich wie die Freude ist.

Pflücke dankbar Federnelken,
 Wenn dir keine Rose blüht;
Auch die schönsten Rosen welken,
 Wenn der holde Lenz entflieh't.

Denn der Erden höchste Wonne
 Ist nur oft ein Schattenbild,
Und der Glanz der Lebenssonne
 Leuchtet jedem Wesen mild.

Drum besiege deine Schmerzen,
Und das herbste Mißgeschick;
Ruhe, Heiterkeit im Herzen
Sind allein das wahre Glück.

Doch, wenn jeder Strahl der Sterne,
Jedes Glück des Lebens sinkt,
Ach! dann blicke in die Ferne,
Wo der Hoffnung Palme winkt!

In der Welt ist alles möglich!
oder
merkwürdige Begebenheiten
eines
Preußischen Offiziers.

Zu München lebte ein junger Edelmann, von Stingelheim war sein Name, der sich im Jahre 1778 mit einem Mädchen bürgerlicher Abkunft verheirathete. Da diese Heirath wider den Willen der Eltern des Edelmanns geschlossen worden, nahmen diese, weil die Braut eine Bürgerliche war, sich die Freiheit, ihren Sohn zu enterben. Allein dieser hatte weiter nichts gethan, als was in seinem Fall jeder andre

ehrliche Mann gethan haben würde; das Mädchen nähmlich wurde schwanger, und der junge Mann hielt es für seine Pflicht, durch eine gesetzliche Verbindung die Ehre des Mädchens wieder herzustellen. Daher ward er, wie v. Kotzebue zu sagen pflegte, als Edelmann auch ein edler Mann. Allein die Eltern des Edelmanns dachten nicht so, glaubten sich vielmehr durch diese Verbindung entehrt, und enterbten also ihren Sohn. Vier Wochen nach der Hochzeit kam die baronisirte bürgerlicheUnglückliche (sie hieß Mariane Rindlin) mit einer Tochter nieder, die den Namen Louisa erhielt. Den beiden jungen Eheleuten ging es sehr kümmerlich, und gänzlicher Mangel an Allem drückte sie hart darnieder. Wenn der junge Mann bey seinen Eltern Hülfe suchte, fand er immer die Thüren verschlossen. Einige arme Bürgerliche gaben ihnen bisweilen etwas Geld, um sich von dem quälendsten Hunger zu retten, und ein kaltes Zimmerchen war in dem damaligen harten Winter ihr ganzes Obdach.

Eben starb der Churfürst von Bayern, und es brach wegen der Erbfolge ein Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preußen aus. Da der junge Mann einige Zeit im Cadettenhause gewesen, und also mit den Grundregeln militairischer Taktik schon etwas bekannt war, entschloß er sich preußische Dienste zu nehmen. Er hatte einige Freunde in Regensburg, zu denen er sich zu Fuße hin begab, und um ihren Beistand bat. Durch Unterstützung des preußischen Gesandten erhielt er eine Fähndrichsstelle bei dem damaligen Münsterschen Freikorps.

Ehe er nach Berlin reiste, ging er noch einmal zu Fuße nach München zurück, gab seinem Weibe alles von Gelde, was er durch einige Freunde und in einer reichen Prälatur erhalten, segnete die Seinigen und verschwand. Stingelheim war damals 17, seine Frau 16 Jahr, und das Kind 6 Wochen alt.

Er kam zum Regiment, that brav, wurde schwer blessirt; allein nach geendigter zweijährigen Campagne wurde das Freikorps reduzirt, und Stingelheim saß wieder da ohne Dienst, ohne Brodt, ohne Aussicht. Er suchte in Berlin eine Civilbedienung oder sonstige Versorgung; allein er fand keines von beiden.

In dieser betrübten Lage, ohne Geld, ohne Freunde, ohne Bekannte, ging er eines Tages in das Gewölbe eines dortigen Buchhändlers und bot demselben ein Manuscript an, das eine kurze Beschreibung der preußischen Campagne in Böhmen enthielt. Mehr aus Mitleid, als wegen des vielleicht in der Einbildung des Autors bestandenen Werths dieser Piece, fragte der Buchhändler um den Preis des Honorars. „Ich brauche Brodt," war die Antwort, „geben Sie mir was sie wollen, ich bin mit allem zufrieden." Der Buchhändler, den die treuherzige Antwort des unglücklichen Stingelheims gerührt, beschied ihn auf Morgen wieder, um, wie er äußerte, das Manuscript durchzulesen.

Er begleitete ihn an die Thür: „Da haben Sie was auf Abschlag," sagte er, und drückte ihm behende einen Ducaten in die Hand. Eine Thräne gleitete von der Wange des Unglücklichen, er verneigte sich, blickte seinen Wohlthäter stumm dankend an, und schied mit heftig gerührtem Herzen.

Des andern Morgens ging er in aller früh zu seinem Erretter. „Verzeihen Sie," sagte er, „daß ich Ihnen gestern nicht danken konnte, ich war über ihre Güte zu gerührt."

Buchhändler. Machen Sie doch über das, was ich Ihnen als Vorschuß gab, keine Umstände. Ich habe Ihr Manuscript gelesen, und es gefällt mir; nur werden Sie noch hin und wieder kleine Abänderungen machen müssen.

Stingelheim. Mit Vergnügen, wenn Sie mein Machwerk brauchen können.

Buchhändler. Was sind Sie für ein Landsmann? denn Ihrer Aussprache nach halte ich Sie für einen Ausländer.

Stingelheim. Ich bin ein Baier, und zwar aus München. Allein Unglücksfälle und andre Umstände zwangen mich in Preußische Dienste zu gehen.

Stingelheim erzählte nun seine ganze Lebensgeschichte, und rührte durch seine Offenherzigkeit den Buchhändler dermassen, daß dieser ihn zu sich ins Haus zu nehmen versprach. Er mußte, da er von der Buchhandlung noch keine Begriffe hatte, Briefe und Fakturen abkopiren, Rechnungen in die Hauptbücher eintragen, und beschäftigte sich neben bey mit litterarischen Arbeiten. Da er gut französisch verstand, ließ man ihm einige Werke, militairischen Inhalts, übersetzen. Mit dergleichen Arbeiten verdiente er Geld, und hatte sein reichliches Auskommen.

Noch lag ihm ein wichtiger Stein auf dem Herzen; seine Mariane und sein Kind, von denen er seit drei Jahren keine Nachricht hatte. Nachdem er sich nur

nur erst ein klein wenig in des Buchhändlers Behausung erholt hatte, war seine erste Beschäftigung, Nachricht von den Seinigen einzuziehen. Er schrieb deshalb an die guten Wirthsleute, deren Milde er sein Weib und Kind empfholen, und die seine Mariane auch wirklich unterstützt hatten, und schloß zur Vorsicht seinen Brief an die Lindauersche Buchhandlung zu München ein. Er bat besagte Buchhandlung in einem eignen sehr höflichen Schreiben, dem er zwanzig Dukaten beigelegt hatte, ihm von den Seinigen eine genaue Notiz zu geben, und das Geld seiner Mariane einzuhändigen.

Nach vierzehn Tagen kam die Rückantwort: Mariane sei todt, und das Kind hätten die Wirthsleute einem Weibe gegeben, deren Mann zu Augsburg von den preußischen Werbern mit Gewalt angeworben, und nach Magdeburg oder Stettin transportiert worden sey. So viel man noch überdem erfahren habe, wäre das Weib, der Angabe nach, mit einer Karavane nach Alten-Oetting wallfahrten gegangen, und seit der Zeit nicht wieder erschienen.

„Fahre wohl, Unglückliche!" rief er bey Lesung dieser Nachricht aus; „Hunger und Kummer haben gewiß dein Ende beschleunigt. Nun stehst du vielleicht dort vor Gottes Richterstuhl, und klagst den Räuber deiner Ehre und deines Lebens an; häufest Verwünschungen auf sein Haupt! Und das unglückliche Kind irrt nunmehr in der weiten Gottes Welt herum, hat keinen Vater, keine Mutter, muß vielleicht betteln! — O verdammter Ehrgeiz, falsches Vorurtheil! wie elend hast du mich gemacht."

In Thränen zerflossen fand ihn der theilnehmende, menschenfreundliche Buchhändler, und suchte, durch kräftige Zusprache und liebreiche Tröstung, ihn wieder aufzurichten.

„Fassen Sie sich, lieber Stingelheim!" sagte er. „Es kann noch alles gut werden. Wer weiß, ob nicht eine gutmüthige, edle Seele sich Ihres Kindes angenommen, und es ihm besser ist, als Sie glauben. Bauen Sie auf Gott und gute Menschen, und suchen Sie Tröstung in der Religion. Es kann noch alles gut werden."

Nach und nach erheiterte sich wieder Stingelheims Wesen; doch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit kleine Nachforschungen seines Kindes wegen anzustellen, die aber allezeit fruchtlos abliefen. Die 20 Dukaten überließ er seinen gutmüthigen Wirthsleuten zu München, und bat nur um das Einzige, seiner Mariane auf ihrem Grabe ein Kreuz setzen zu lassen, mit der Aufschrift: „Mariane Stingelheim, keine Edelfrau, ein edles Weib." Ob es geschehen, oder nicht, können diejenigen erfahren, die zu München auf dem Liebfrauen-Kirchhof nachzuforschen Gelegenheit haben.

So verstrichen zehn Jahre, und Stingelheims Wunde heilte endlich. Nach und nach gewöhnte er sich daran, durch vieles Arbeiten und andere Beschäftigungen sich zu zerstreuen, und die unglückliche Periode seiner Jünglingsjahre aus seinem Gedächtniß zu verwischen. Dazu kamen noch einige Bekanntschaften, die er in Berlin machte, und wodurch er Zutritt bey den angesehensten Familien erhielt und sich folglich in

dem

dem Zirkel dieser Gesellschaften so zerstreute, daß er wirklich seine ausgestandnen Unglücksfälle im ganzen Ernste vergaß. Er machte zu dieser Zeit als Schriftsteller einiges Aufsehen, und gab in Gesellschaften des Professor Moriz einige gelehrte periodische Schriften heraus, die das Publikum mit Beifall las.

Einige kleine Reisen in die Provinzen und in die zunächst gelegenen Staaten von Sachsen, Meklenburg u. s. w. vermehrten seine Kenntnisse, und erweiterten den Wirkungskreis seiner Bekanntschaften. Auch trugen seine Reisen viel dazu bei, seine Gesundheit zu stärken; denn er war dazumal in seinem dreißigsten Jahre und ein voller blühender junger Mann.

So viele Gelegenheit er auch hatte, eine vortheilhafte Verbindung einzugehen, so konnte er sich doch nicht dazu entschließen. Sey es Abneigung gegen das weibliche Geschlecht, oder andre Ursache; genug, bis zu seinem vier und dreißigsten Jahre war er unempfindlich, unleidenschaftlich, und im ganzen Verstande des Worts ein Hagestolz. Manches Mädchen warf ihre Netze aus und wünschte sich so einen Mann zum Gatten; allein Stingelheim war und blieb kalt.

Im Herbste 1791 starb sein Wohlthäter, und dieser Tod war ihm schmerzlicher als alles; denn er liebte den Mann, der ihn so liebevoll in sein Haus aufgenommen, der ihm mehr als Vater war, über alles. Gerade um diese Zeit wurden ihm verschiedene Anträge aus Königsberg in Preußen gemacht, und er nahm eine Stelle von 800 Thalern Gehalt an, und reiste im November dahin.

Königsberg wollte ihm Anfangs nicht recht behagen, und das rauhe Klima verursachte ihm mancherlei kleine Anfälle von Krankheiten; indeß, so wie man alles gewohnt wird, so ging es auch Stingelheim. Er fand Freunde, die ihn zerstreuten, und durch einige Empfehlungsschreiben aus Berlin erhielt er Zutritt bei den angesehensten Familien. Auch brachten ihn seine litterarischen Kenntnisse in nähere Verbindung mit einem Kant, Schmalz, Baczko, Jester und andern dortigen Gelehrten. So verstrich ihm der Winter in einer recht angenehmen Zerstreuung, und er fing schon an, sich seines Aufenthalts recht herzlich zu freuen, wenn nicht ein unangenehmer Vorfall diese Freude in etwas gestört hätte.

In dem Hause nämlich, wo Stingelheim wohnte, befand sich auch ein Major des Graf Henkelschen Regiments, von Flemming mit Namen, der, außer seiner Frau und Tochter und ein paar Bedienten, noch einen Burschen vom Regimente zur Aufwartung bey sich im Hause hatte. Der Bursche war aus dem Reiche, und hatte sich durch sein submisses und einnehmendes Wesen, und weil er noch überdies ein halber Landsmann von Stingelheim war, bey demselben so einzuschmeicheln gewußt, daß ihn dieser zu seiner Aufwartung nahm. Das heißt: er mußte ihm seine Kleider ausklopfen, seine Stiefeln putzen, und dergleichen. Nach und nach schenkte ihm Stingelheim sein ganzes Vertrauen, und ging unvorsichtiger Weise so weit, daß, wenn er ausging, er dem Burschen den Schlüssel zu seinem Zimmer gab.

Geschäfte

Geschäfte nöthigten Stingelheim öfters, ganze halbe Tage außer dem Hause zu bleiben; dies merkte sich der Bursche, suchte aber ganz sorgfältig und schlau sich immer mehr und mehr Stingelheims Vertrauen zu bemeistern.

Einigemale mußte er die Extrapost nach Elbingen oder nach Pillau bestellen; auch das paßte so ganz für seinen fein angelegten Plan; denn dadurch machte er sich beim Postmeister ein gewisses Vertrauen, weil außerdem dem Soldaten Extrapost oder andres Fuhrwerk zu geben, sehr strenge verboten war.

Nachdem nun dieser Bursche alles, was zu seinem Plane taugte, ausersehen, und alles um sich her sicher gemacht hatte, fehlte weiter nichts als der Tag, wo sein Vorhaben ausgeführt werden sollte. Und er kam. Es war gerade in der Hälfte des Januars, als der Major auf dem Balle war; auch Stingelheim ward dazu geladen. Keine Gelegenheit konnte günstiger seyn zu desertiren, da alles aus dem Hause entfernt war.

Der Beschluß folgt.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück: Reise, Riese, Reis, Reiser.

Anzeigen.

Bekanntmachung
in Gewerbesteuer=Angelegenheiten pro 1812.

Behufs der Aufnahme der Gewerbesteuerrolle für das bevorstehende Jahr 1820., werden sämtliche gewerbetreibende Einwohner hiesiger Stadt, welche willens sind, für das genannte Jahr ein bereits getriebenes Gewerbe aufzugeben, oder etwa ein neues anzufangen, hiermit aufgefordert, bis zum 1ten Septbr. c. inclusive ihre diesfälligen Erklärungen im hiesigen Königl. Polizey=Bureau abzugeben. Nach Verlauf dieses Termins kann auf eingehende Anträge um Veränderung nicht mehr gerücksichtigt werden.

Brieg, den 6ten August 1819.

Königl. Preuß. Polizey=Directorium.
Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum wird hiermit, und in Bezug auf die Amtsblatt=Verfügung Jahrgang 1814. Stück 45. Pag. 497. No. 350. d. d. Breslau den 4ten Novbr. 1814., wiederholentlich in Erinnerung gebracht:

daß während den Stunden des öffentlichen Gottesdienstes an Fest= und Sonntagen, sowohl Vor= als Nachmittags aller öffentlicher bürgerlicher Verkehr ruhen muß, namentlich der Verkauf von Waaren auf den Straßen, in Läden, Buden und Häusern, das Fahren der Bier= und Mehlwagen, eben so alle mit Geräusch verbundenen oder sonst auffallenden Arbeiten der Handwerker in ihren Werkstätten oder an andern Orten; auch das Oeffnen der Koffee=Häuser, Wein= Bier= und Brandwein=Stuben.

Jede einzelne Contravention dieses Verbots wird mit 1 Rthlr. Geld, zum zweiten mal aber verdoppelt unausbleiblich

bleiblich gerügt werden, wornach sich Jedermann zu achten hat. Brieg, den 4ten August 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium
Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Da das neue Preuß. Maaß und Gewicht mit dem 1ten Januar 1820 im öffentlichen Verkehr angewendet werden muß, und das bisherige alte Maaß und Gewicht alsdann in den Verkaufsläden weiter nicht geduldet werden darf, so wird das gewerbetreibende Publikum hiermit aufgefordert:

ungesäumt sich die benöthigten neuen Preuß. Maaße und Gewichte anzuschaffen, auch ihre Waagen bey dem hiesigen Aichungsamte rectifiziren zu lassen, weil in den letzten Monaten dieses Jahres, bey der alsdann zu erwartenden starken Nachfrage nach Maaßen und Gewichten, auf eine kurze Zeit, leicht Mangel eintreten, und dieser Umstand bey den, mit Anfang des Jahres 1820 eintretenden allgemeinen Revisionen, ganz unberücksichtigt bleiben, vielmehr gegen die Säumigen die gesetzliche Strafe verfügt werden wird. Brieg, den 10. August 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.
Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Ein als herrenlos angehaltenes Schaaf kann der rechtmäßige Eigenthümer desselben nach gehörigem Ausweis, binnen 14 Tagen in Empfang nehmen; nach Ablauf dieser Frist wird über solches anderweitig gesetzlich verfügt werden. Brieg, den 6ten August 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.
Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Die in der Stiftungsurkunde des verstorbenen hiesigen ehemaligen Burger-Meisters Herrn Martin

Schmidt

Schmidt am 5. August 1662 verordnete Allmosen=Austheilung, soll für das gegenwärtige Jahr am 20ten dieses Monats August Freitags Nachmittags um 2 Uhr ab in der Cämmereystube in Gegenwart der drey Vorsteher vorgenommen werden. Alle Diejenigen, welche zum Empfang der Allmosen bestimmt sind, werden zu gedachter Zeit hierdurch persönlich vorgeladen und sollen diejenigen, welche nicht persönlich erscheinen wollen, von dem Allmosen ausgeschlossen werden. Nur Diejenigen, welche wegen Krankheit zu entschuldigen sind, sollen ihre Allmosen zu Hause erhalten, und so auch die, welche als Hausarme aufgenommen worden.

Brieg, den 11ten August 1819.

Der erste Vorsteher und Rendant.

Bekanntmachung.

Dem Publico machen wir hiermit bekannt: daß wir an die Stelle des ohnlängst verstorbenen Schorsteinfegermeister Gäbel den ihm bereits substituirt gewesenen Gesellen Heinrich Herrmann zum Schorsteinfeger=Meister für die Stadt angestellt haben, und daß derselbe die von uns unterm 18. Febr. 1812 öffentlich bekannt gemachten Sätze des Kehrlohns wie der verstorbene zu erhalten hat. Auf den etwanigen Fall, daß selbige einem oder dem andern der hiesigen Einwohner nicht mehr genau bekannt seyn sollten, republiziren wir solche wie folgt:

Für die Reinigung eines Schorsteins

durch 4 Stock	4 sgl.	— d'.	Cour.
— 3 —	3 —	— —	—
— 2 —	2 —	6 —	—
— 1 —	1 —	6 —	—

und für einen Schlund oder ein Kamin

— — — 1 — — Cour.

oder 7 Gröschel Münze.

Brieg, den 2. August 1819.

Der Magistrat.

Bekannt=

Bekanntmachung.

Dem hiesigen servispflichtigen Publico wird hiermit bekannt gemacht: daß das Servis-Amt in sein ehemaliges Locale neben die Cämmerey-Stube verlegt worden ist. Brieg, den 10. August 1819.

Der Magistrat.

Garten- und Scheuer-Verkaufs-Anzeige.

Der in dem Dorfe Conradswaldau Briegschen Creises belegene dem Königlichen Stift-Amte zu Brieg gehörende Obst-Garten von 84 □ Rth. Flächen-Inhalt, nebst der darin befindlichen Scheuer, soll, nach erfolgter Vererbpachtung der Dominial-Aecker, zu Folge der Verfügung Eines Königl. Hochlöbl. Consistorii für Schlesien zu Breslau, im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden, gegen baar zu leistende Zahlung, verkauft werden. Es ist daher hierzu ein Termin auf den 20ten August a. c. Vormittags um 10 Uhr in dem gedachten Dorfe anberaumt worden, welcher, unter Vorbehalt der höhern Orts einzuholenden Genehmigung zu Ertheilung des Zuschlages abgehalten werden soll, und wozu alle Kauflustige und Zahlungsfähige hierdurch eingeladen werden.

Brieg, den 2ten August 1819.

Königl. Preuß. Stift-Amts-Administration.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche auf die Aufforderung des unterzeichneten Magistrats in den Jahren 1813, 1814 und 1815 Armeebedürfnisse geliefert und vermeintlich ihre Befriedigung noch nicht erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche längstens binnen vier Wochen schriftlich oder aber in dem zu diesem Zwecke auf den 4ten September c. früh um 10 Uhr in der Raths-Sessions-Stube vor dem Stadtsyndicus Koch angesetzten Termine zu liquidiren und zu justifiziren.

Brieg, den 27. July 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Einem hochzuverehrenden Publikum gebe ich mir die Ehre, hierdurch gehorsamst anzuzeigen; daß ich mich hier als Uhrmacher etablirt, und auser diesem mich auch mit Repariren und Stimmen musicalischer Instrumente, als Forte-Piano's, Claviere, und anderer künstlichen Spiel-Instrumente beschäftige. Durch billige und promte Bedienung hoffe ich mir das Zutrauen Eines geehrten Publikums bald zu erwerben.

B. Anton Christ,

Im Hause des Bäckermeister Schulz No. 60. auf der Mühlgasse eine Treppe hoch.

Pensions-Anzeige.

Unterzeichneter ist bereit, Kinder, vom 6ten Jahre an, in Erziehung und Unterricht zu nehmen, indem er sich schon über zwanzig Jahr in dieser Hinsicht mit der Jugend beschäftigt. Das Nähere hierüber ist jeden Augenblick bey ihm mündlich oder schriftlich zu erfahren.

Andreas Boysen,

Lehrer an der Stadtschule in Ohlau.

Literarische Anzeige.

Herr Auditor Peschel in Goldberg wird die Geschichte der Stadt Goldberg herausgeben. Das Heft in einem guten farbigen Umschlag wird nicht über 6 Ggl. Cour. kosten. Die Namen der Herrn Subscribenten werden dem ersten Hefte vorgedruckt. Mit dem 1. September wird das erste Heft ausgegeben. Unterzeichnung hierauf nimmt an Herr Buchdrucker Wohlfahrt und A. Boysen in Ohlau.

Verloren.

Es ist am vergangenen Sonntag den 1ten August in einem Zimmer des Herrn Coffetier Menzel ein, dem Landräthlichen Kanzlisten Langner gehöriger noch ganz guter, feiner, wasserdichter Lauischer Hut, welcher oben am Deckel nach vorn etwas eingedrückt, und mit weißseidenem Futter, einer gelben Band-Schnalle, so

wie der hinkere Theil des Hut-Randes mit schwarzem Sammet versehen ist, von einem Wand-Nagel abhanden gekommen. Sollte Jemand zu dessen etwanniger Wieder-Erlangung behülflich seyn können, so wird ersucht, dem rechtmäßigen Besitzer desselben oder der Wohlfahrtschen Buchdruckerey gegen ein angemeßnes Douceur hiervon gefälligt Nachricht zu geben.

Capital zu verleihen.

Ein Capital von 300 Rthl. ist auf pupillarische Sicherheit zu 5 Prozent Zinsen sogleich zu verleihen, und das Nähere darüber bey dem Buchdrucker Herrn Wohlfahrt zu erfahren.

Capital zu verleihen.

100 Rthl. Courant gegen hypothekische Sicherheit zu 5 Prozent Verzinsung befinden sich bey hiesiger löbl. Vollwarznischen Fundations-Casse zum Ausleihen täglich parat. Raabe sen., Rendant.

Capital zu verleihen.

400 Rthl. Capital sind jetzt, und 200 Rthl. zu Michaeli d. J. von dem Zunft-Kranken-Institute gegen pupillarmäßige Sicherheit zu verleihen.

Raabe jun. Vorsteher des Hospitals.

Zu vermiethen

und nächste Michaeli zu beziehen ist der Unterstock, bestehend aus drei Stuben, Küche und Holzgelaß, im Hause der Burggasse- und Schloßplatz-Ecke.

Zu verkaufen.

Auf der Oppelschen-Gasse ist das Haus sub No. 166 aus freier Hand zu verkaufen, und das Nähere darüber auf der nämlichen Straße bei dem Eigenthümer des Hauses No. 168 zu erfahren.